

Schluss mit HH 88 oder AH 18

Landtag hat Kennzeichen mit Nazi-Bezug im Visier

Hannover. Die Liste verbotener Autokennzeichen mit Nazi-Bezug wird nach dem Willen des Landtags in Niedersachsen erweitert. Ein entsprechender Antrag der Regierungsfractionen von SPD und CDU wurde gestern vom Landtag in Hannover bei acht Enthaltungen verabschiedet. Zur Begründung hieß es, dass Rechtsextremisten und Anhänger der „Neuen Rechten“ sich zunehmend einer Vielzahl von Zeichen und Symbolen als Ausdruck ihrer Geisteshaltung und zur Sendung rechtsextremistischer Botschaften bedienen. Es sei aber in einer Demokratie nicht zu tolerieren, dass Rechtsextremisten ihre menschenverachtende Gesinnung öffentlich auf Kfz-Kennzeichen präsentieren.

Bestimmte Buchstabenkombinationen auf Autokennzeichen, die an den Nationalsozialismus erinnern, sind in allen Bundesländern verboten. Dazu zählen etwa KZ, HJ, SA und SS. Ansonsten haben die Länder unterschiedliche Regeln getroffen. In Niedersachsen ist zusätzlich das Kennzeichen NS verboten. Im Landtagsantrag wird verlangt, auch Kombinationen wie HH 88, AH 18 oder HH 1933 zu verbieten. Diese lassen sich als die Anfangsbuchstaben von Adolf Hitler oder des Hitlergrußes lesen. Der Verfassungsschutz solle eine Liste unzulässiger Kombinationen erstellen und den Kfz-Zulassungsstellen an die Hand geben, hieß es.

Da bekanntermaßen bereits Kennzeichen mit NS-Symbolik von Zulassungsstellen vergeben wurden, sollte dem Antrag zufolge auch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, Kennzeichen bei einem Halterwechsel von Amts wegen zu verändern. Darauf könne verzichtet werden, wenn Betroffene ein besonderes persönliches Interesse nachweisen könnten, etwa weil das Kennzeichen ihre Initialen oder Geburtsdaten beinhaltet.

Arztpraxen verzeichnen Impfrekord

Hannover. Am Dienstag haben genau 40 508 Bürgerinnen und Bürger eine Corona-Schutzimpfung in niedersächsischen Arztpraxen erhalten. Die Praxen knackten damit erstmals die Tagesmarke von 40 000 Impfungen. Seit dem 7. April impfen die Kassenärzte ihre Patientinnen und Patienten in ihren Praxen – insgesamt bisher 340 512 mal. Obwohl der Impfstoff noch knapp ist, ist die Anzahl der Impfungen durch die Beteiligung der Praxen stark nach oben gegangen. „Die Tagesquote von über 40 000 Impfungen ist nur ein erster Meilenstein“, sagte der Vorsitzende des Vorstands der Kassenärztlichen Vereinigung Niedersachsen, Mark Barjenbruch. „Die Zahlen werden weiter ansteigen.“

Jörg Berling, stellvertretender KVN-Vorstandsvorsitzender, sieht allerdings einen Wermutstropfen in der positiven Bilanz – der knappen Impfstoff. „Wir erwarten in den kommenden Wochen allerdings mehr Lieferungen an die Praxen, so dass die Anzahl der impfenden Praxen weiter ansteigt. In der kommenden Woche werden die Praxen voraussichtlich 290 000 Impfdosen erhalten.“ *sub*

GEWINNZAHLEN

Lotto
Lotto am Mittwoch: 12, 13, 21, 23, 31, 46
Superszahl: 0 **Spiel 77:** 8 8 7 5 9 0 4
Super 6: 9 5 8 2 5 2

Keno
Gewinnzahlen: 4, 5, 13, 15, 20, 22, 25, 29, 34, 36, 37, 41, 48, 51, 54, 55, 57, 60, 61, 68
Plus 5: 0, 2, 5, 1, 9 **OHNE GEWÄHR**

Vermessen und begafft

Vor nicht einmal 100 Jahren wurden Menschen in Deutschland wie Tiere in Zoos ausgestellt. Wie Tierhandelsunternehmen aus dem niedersächsischen Alfeld rassistische Völkerschauen organisierten.

Von Yannick von Eisenhart Rothe

Alfeld. In der deutschen Kolonialzeit im 19. Jahrhundert entwickelte sich ein unwahrscheinlicher Ort zu einem Hotspot des internationalen Wildtierhandels. Nicht Berlin oder Paris, sondern Alfeld an der Leine. In der niedersächsischen Kleinstadt gab es mit den Firmen Reiche und Ruhe gleich zwei Tierhandelsunternehmen, die Wildtiere aus Afrika, Asien und Europa importierten und weltweit an Zoos oder Zirkusse verkauften. Das führte zu fast surreal anmutenden Szenen: Kamele, Elefanten, Giraffen oder Wildkatzen wurden durch die niedersächsische Provinz geführt, wenn eine neue Tierlieferung in Alfeld ankam.

Aber die von Reiche und Ruhe in alle Welt entsandten Geschäftsleute brachten nicht nur Tiere von ihren Expeditionen mit, sondern auch Menschen. Wohl ab 1878 organisierten die Unternehmen sogenannte



Bei Völkerschauen wurden rassistische Stereotype des Publikums bedient.

Lars Müller,
 Historiker am
 Landesmuseum Hannover

Völkerschauen. Bei diesen wurden nicht-weiße, als „exotisch“ bezeichnete Menschengruppen vor allem aus Afrika, aber auch aus Asien und Nordamerika ausgestellt und dem deutschen Publikum präsentiert. Die Schauen tourten durch ganz Deutschland und teilweise auch in Nachbarländer. Meistens gastierten sie dabei in Zoos.

„Nubische Karawane“ im Zoo

Auf die Idee kamen die Alfelder Tierhändler durch einen prominenten Konkurrenten. 1874 veranstaltete der Hamburger Tierhändler und spätere Zoogründer Carl Hagenbeck eine „Lappländerschau“, bei der Menschen der indigenen, skandinavischen Volksgruppe der Samen ausgestellt wurden. „Vor ihren ersten Schauen haben Reiche und Ruhe von ihren Expeditionen auch schon Menschen mitgebracht, aber vor allem als Tierpfleger, auf deren Expertise sie angewiesen waren“, sagt Lars Müller. Er ist Historiker am Landesmuseum Hannover. „Bei Hagenbeck haben sie dann gesehen, wie viel Geld man mit Völkerschauen verdienen kann und haben auch damit angefangen.“

1878 veranstaltete die Firma Reiche dann eine Völkerschau unter dem Namen „Reiches Karawane aus Nubien“. Die Schau wurde zunächst in Alfeld selbst und anschließend in verschiedenen Zoos gezeigt, darunter auch im Zoo Hannover. In einer Art Werbeproschüre wurden die 15 ausgestellten Männer, Frauen und Kinder vorgestellt, die aus verschiedenen Gebieten in Ägypten und dem Sudan stammten. Eine Frau wird dort etwa so beschrieben: „Jungfrau Mariam. Kleine Figur mit interessanten Gesichtszügen. Sie war Sklavin und gehörte einem reichen Nubier. Herr Lohse (ein Gesandter Reiches, Anm. d. Red.) kaufte sie und schenkte ihr die Freiheit. Der Kaufpreis bestand in 1 abessinischen Jagdpferd, 1 feinen Gewehr (Hinterlader) nebst 200 Patronen und einer Taschenuhr.“ Die Broschüre behauptet einen angeblichen Bildungscharakter der Schau: Wohl nie habe „eine Schaustellung des Interessanten, Wissenschaftlichen und Belehrenden“ so viel geboten wie diese.

Im September 1878 gastierte die „Karawane“ dann im Zoo Hannover. Die Neue Hannoversche Zeitung schrieb damals: „Höchst interessant waren die hier noch nie gesehenen Ritten der Nubier, welche in weißen, malerisch um die wohlgeformten Glieder gelegten Kostümen auf gesattelten Dromedaren ihre Reitkünste zeigten und mit ihren Schilden, Speeren und Schwertern ihre Waffentänze produzierten, auch sich als Sänger hören ließen.“



Stereotype Darstellungen, die oft nichts mit der Realität zu tun hatten: Eine Gruppe indigener Menschen aus Nordamerika 1879 in Alfeld. FOTO: TIERMUSEUM ALFELD

Nicht nur, weil sie von Tierhändlern organisiert und oft in Zoos durchgeführt wurden, werden Völkerschauen auch Menschenzoos genannt. In den Beschreibungen der zur Schau Gestellten schwingt Faszination über das vermeintlich „Exotische“, aber auch die rassistische Überzeugung der eigenen Überlegenheit mit – wie gegenüber wilden, fremdländischen Tieren. „Bei Völkerschauen wurden rassistische Stereotype des Publikums bedient“, sagt Historiker Müller. Dabei seien angeblich typische Handlungen und Bräuche wie zum Beispiel Trommelrituale aufgeführt worden, die häufig wenig mit der Realität zu tun gehabt hätten. „Diese Menschen wurden oft als primitiv und andersartig inszeniert“, sagt Müller. Auch zu rassistischer Forschung seien die Völkerschauen genutzt worden. „Die Menschen wurden von Ärzten vermessen und auf Unterschiede zu Weißen untersucht.“

Völkerschauen wurden bis ins 20. Jahrhundert in Europa und Nordamerika durchgeführt. Sie dienten dabei auch zur Rechtfertigung kolonialer Aktivitäten. Die naive Neugier des weißen Publikums sei mehr und mehr der Herablassung und Arroganz gewichen, schreibt die Historikerin Uta Ziegler. „Die ausgestellten Fremden wurden zu Repräsentanten unterworfenen Völker.“

Viele ist noch wenig erforscht
 Laut Müller sind mindestens zwölf weitere Völkerschauen bekannt, die Reiche und Ruhe – teilweise auch in Zusammenarbeit mit Hagenbeck – bis 1932 veranstalteten. Vieles über die Aktivitäten der Alfelder in diesem Bereich ist aber noch wenig erforscht. Der Nachlass der Alfelder Tierhandelsdynastie findet sich zum Großteil im dortigen Tiermuseum. Dort sind vor allem ausgestopfte Wildtiere zu sehen, die in den Gehegen der Unternehmen verendet waren und anschließend präpariert wurden. Laut Museumsleiterin Ina Gravenkamp verfügt das Museum aber auch über eine bisher nicht vollständig erfasste Sammlung aus Objekten aus dieser Zeit. „Darunter sind zum Beispiel Federarbeiten aus Südamerika, aber auch ein menschlicher Schädel, der offenbar aus Australien stammt“, sagt sie. Wie diese Gegenstände in den Besitz der Tierhändler gekommen

Viele ist noch wenig erforscht

später dann in den Sudan. Die Firma Reiche importierte zwischen 1873 und 1883 unter anderem 130 Giraffen, 36 Elefanten, 18 Nilpferde, vier Nashörner und 180 Raubtiere. 1880 stieg auch Ruhe in den Großtierhandel ein und wurde zum Konkurrenten. Ludwig Ruhe starb 1883, Karl Reiche zwei Jahre später. Nachkommen über-

sind, sei unklar. Das soll sich aber ändern.

Auf Initiative des Tiermuseums und des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen hat die Uni Göttingen ein Forschungsprojekt gestartet, in dem die globalen Handelsnetzwerke von Reiche und Ruhe erforscht werden sollen. Unter anderem soll auch mehr darüber herausgefunden werden, wie und unter welchen Bedingungen die in Zoos ausgestellten Menschen angeworben wurden und ob einzelne Objekte im Nachlass durch Völkerschauen in den Besitz der Tierhändler kamen. Das Projekt ist auf zwei Jahre angelegt und wird vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert.

Hang zur Verklärung?

Museumsleiterin Gravenkamp findet es wichtig, dass die dunklen Seiten des Alfelder Tierhandels aufgedeckt werden. Es gebe teilweise die Neigung, die Geschichte der deutschen Tierhändler aus der Kolonialzeit zu verklären. „Wir schreiben Geschichte aber nicht aus Nostalgie, sondern nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten“, sagt sie.

Seit Anfang 2021 arbeitet die Historikerin Charlotte Hoes als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Forschungsprojekt. Ihre Aufgabe ist es unter anderem, eine Datenbank mit genauen Informationen zur Herkunft der Objekte aus dem Nachlass der Tierhändler zu erstellen. Dafür sucht sie weltweit in Archiven nach Dokumenten und Hinweisen, will aber auch mit noch lebenden Nachkommen sprechen.

Hoes erhofft sich auch neue Erkenntnisse über die sogenannten Völkerschauen. „Wir wissen zum Beispiel relativ wenig darüber, unter welchen Bedingungen und mit welchen Versprechungen die



Der Tasmanische Wolf ist vor über 80 Jahren ausgestorben. Im Alfelder Tiermuseum gibt es noch ein ausgestopftes Exemplar.

Die Geschichte der Alfelder Tierhandelsunternehmen

Die Firmengründer Karl Reiche und Ludwig Ruhe stammten beide aus Grönenplan bei Alfeld und exportierten Kanarienvögel nach Nordamerika, bevor sie in den Handel mit größeren Wildtieren einstiegen. Um 1860 begann Karl Reiche damit, Tierfangexpeditionen durchzuführen. Zuerst nach Südafrika und Australien,

später dann in den Sudan. Die Firma Reiche importierte zwischen 1873 und 1883 unter anderem 130 Giraffen, 36 Elefanten, 18 Nilpferde, vier Nashörner und 180 Raubtiere. 1880 stieg auch Ruhe in den Großtierhandel ein und wurde zum Konkurrenten. Ludwig Ruhe starb 1883, Karl Reiche zwei Jahre später. Nachkommen über-

nahmen die Firmen. 1910 gaben die Erben Reiches das Unternehmen auf, die Firma Ruhe übernahm Tierbestände, Angestellte und die weltweiten Handelsbeziehungen. In der Folgezeit entwickelte Ruhe sich zum größten Tierhandelsunternehmen der Welt und errichtete ein weltweites Netzwerk an Tierfang- und

Sammelstationen. Von 1931 bis 1971 pachtete die Firma den Zoo Hannover und nutzte ihn als Ausstellungsfläche für ihre Tiere. Ab den 1960er-Jahren wurde der Wildtierhandel gesetzlich erheblich eingeschränkt, heute stammen die meisten Zootiere aus Zuchtprogrammen. Die Firma Ruhe existierte noch bis 1994. *yer*



Elefanten in der niedersächsischen Provinz: Um 1900 wurden diese Jungtiere vom Alfelder Bahnhof zum Gelände der Firma Ruhe geführt.



Wie kamen die Objekte in den Besitz der Tierhandelsunternehmen? Museumsleiterin Ina Gravenkamp mit einem Federschmuck, der wohl aus Südamerika stammt

FOTO: CLEMENS HEIDRICH

Menschen konkret angeworben wurden.“ Nach derzeitigen Erkenntnissen zu anderen Schauen seien zwar einige für ihre Teilnahme bezahlt worden. Allerdings sei die Entlohnung angesichts der mit den Schauen erwirtschafteten Gewinne mickrig gewesen. „Insgesamt ist es wegen der enormen Machtungleichheit innerhalb von kolonialen Strukturen und der Inszenierungspraxis schwierig, von freiwilliger Teilnahme zu sprechen“, sagt Hoes. Zudem seien die Menschen nach ihrer Ankunft in Europa wohl oft unfrei gewesen und hätten bestimmte Gebiete nicht verlassen dürfen. In vielen Fällen sei auch unklar, was mit den Menschen nach Ende der Schauen passierte. Einige ungeklärte Todesfälle werfen weitere

Fragen über die Behandlung der Menschen auf.

Hoes erhofft sich auch weitere Erkenntnisse darüber, welche Rolle der deutsche Kolonialismus für die Tierhandelsunternehmen und damit auch für die Völkerschauen spielte. „Die deutschverwalteten Kolonien haben den Zugriff auf die Gebiete und ihre Kulturgüter sicher erleichtert. Allerdings hatten Reiche und Ruhe auch unabhängig davon ein umfassendes Handelsnetzwerk in anderen Kolonien“, sagt sie.

Die ausbeuterische und rassistische Praxis der Völkerschauen wurde in der Geschichtswissenschaft lange vernachlässigt. „Erst in den letzten zehn bis 15 Jahren wurde vermehrt zu dem Thema geforscht, angetrieben durch die Postcolonial Studies und antirassistische Bewegungen“, sagt Lars Müller. Das sei besonders deshalb wichtig, weil damals etablierte rassistische Stereotype teilweise bis heute nachwirken. „Von den Völkerschauen lässt sich über bildliche und filmische Darstellungen eine Linie bis heute ziehen, zum Beispiel die inszenierten Trommelrituale“, sagt Müller. Auch Charlotte Hoes betont die rassistischen Kontinuitäten. „Wenn man eine tolerante und antirassistische Gesellschaft aufbauen will, geht das nicht ohne einen genauen Blick auf die Kolonialgeschichte und ihre Nachwirkungen“, sagt sie.